

# Robert von Diessbach 1858-1917

Autor(en): **Tavel, A. v. / Türler, H. / R. v. T.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **13 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## † Robert von Diessbach 1858—1917.

Mit dem am 14. Oktober 1917 in Bern durch einen Schlaganfall dahingerafften Herrn Robert von Diesbach ist der protestantische, in Bern verburgerte Zweig des berühmten Schultheissengeschlechtes der Diesbach erloschen. Es ist uns eine Ehrenpflicht, an dieser Stelle des Mannes noch einmal zu gedenken, der zwar im öffentlichen Leben wenig hervorgetreten ist, es aber um des Interesses willen, das er der vaterländischen Geschichtsforschung entgegengebracht hat, verdient, dass sein Hinscheid nicht stillschweigend übergangen werde.

Robert v. Diesbach wurde am 17. August 1858 geboren als Sohn des Herrn Ferdinand v. Diesbach und der Frau Sophie, geb. v. Tavel. Die Familie bewohnte nach damaliger Sitte zur Winterszeit ein Haus in der Stadt, im Sommer einen Landsitz vor den Toren Berns (das schön gelegene Gut Choisy an der Freiburgstrasse). Trotzdem die Familie begütert war, wurden die Kinder von klein auf an eine sehr einfache Lebensweise gewöhnt. 1866 trat der Knabe in die Lerberschule ein, wo er sich durch Fleiss, tadellose Ordnung und Gewissenhaftigkeit sofort das Vertrauen der Lehrer erwarb und mit seinen Freunden gute Kameradschaft zu halten wusste. Durch die ganze Schule blieb er an der Spitze seiner Klasse, und seine Leistungen schienen andern nahezu unerreichbar. Einzig Singen und Turnen, Fächer, von denen er dispensiert blieb, scheinen von seinem Programm ausgeschlossen gewesen zu sein, wie er überhaupt für keine Art von Sport je Interesse hatte. Das klassische Altertum übte einen grossen Einfluss auf ihn aus, was nicht verhinderte, dass er den exakten Wissenschaften, namentlich der Algebra, zeitlebens das lebhafteste Interesse entgegenbrachte. Im Frühjahr 1878 bestand er das Maturitätsexamen und widmete sich von nun an dem Studium der Jurisprudenz, hierin weniger dem innern Antrieb, als dem Wunsche der Eltern und dem Beispiel von Kameraden folgend. Er besuchte die Hochschulen Lausanne und Leipzig, absolvierte nach wohlbestandenem Propädeutikum das vorgeschriebene Jahr juri-

stischer Praxis auf dem Advokaturbureau des Herrn Dr. E. Manuel und erwarb 1884 das bernische Fürsprecherpatent. Es war nie seine Absicht gewesen, die juristische Karriere in irgendwelcher Form zu verfolgen. Seine Neigung ging weit eher nach der klassischen Philologie hin. Daneben gewährte es ihm seltsamerweise in den Mussestunden höchste Befriedigung, sich — natürlich nur höchst dilettantisch — mit dem Studium des Eisenbahnwesens abzugeben. Eine weitere Seltsamkeit unseres Freundes bestand darin, dass er die Einrichtungen des modernen Staates dank den juristischen Studien sich in der Theorie vortrefflich angeeignet hatte, die Anwendung auf das Bestehende dagegen nicht zu finden wusste, so dass er zeitlebens unsern politischen Institutionen mehr oder weniger fremd gegenüberstand. Robert v. Diesbach war kein Anhänger der Demokratie, er verwarf sie grundsätzlich. Hier mag für ihn namentlich das Beispiel seines in den altaristokratischen Anschauungen aufgewachsenen Vaters bestimmend gewesen sein. Sein politisches Ideal war weit eher das Königtum, wie es in der preussischen Monarchie verkörpert war.

Im Jahre 1885 verehelichte sich v. Diesbach mit Margarethe Waldmann aus Hannover. Er siedelte mit der jungen Frau nach Berlin über und liess sich dann, nachdem er inzwischen noch an verschiedenen Orten Deutschlands gewohnt, in Solothurn und endlich wieder in Bern nieder. Eine Zeitlang bewohnte er das Landgut Lohn bei Kehrsatz.

Nach und nach lebte er sich wieder in die alten Beziehungen ein und begann an den Angelegenheiten seiner Vaterstadt Anteil zu nehmen. Mit Eifer wandte er sich den Bestrebungen des *Tierschutzes* zu, namentlich gegen die wissenschaftliche Tierfolter. Mehrere Jahre lang präsiidierte er den zu diesem Zweck gegründeten Verein.

Schon im Jahre 1884 war v. Diesbach auf Anwerben seines jüngern Freundes Friedrich v. Mülinen dem *Historischen Verein* in Bern beigetreten. Während seines Berliner Aufenthaltes hatte er als Mitglied des Vereins „Adler“ begonnen, sich mit Heraldik und Genealogie bernischer Familien zu beschäftigen. Er hat auch am adeligen Taschenbuch

von Brünn mitgearbeitet. Wieder in Bern ansässig, erweiterte er sein Wirkungsgebiet, indem er an die vom Historischen Verein herausgegebene Sammlung bernischer Biographien mehr als 30 treffliche Arbeiten beisteuerte, die sich alle durch ihre Genauigkeit und Klarheit auszeichnen. Der Biographienkommission hat er während zehn Jahren als Sekretär sehr gute Dienste geleistet. Die von ihm entworfenen Biographien sind:

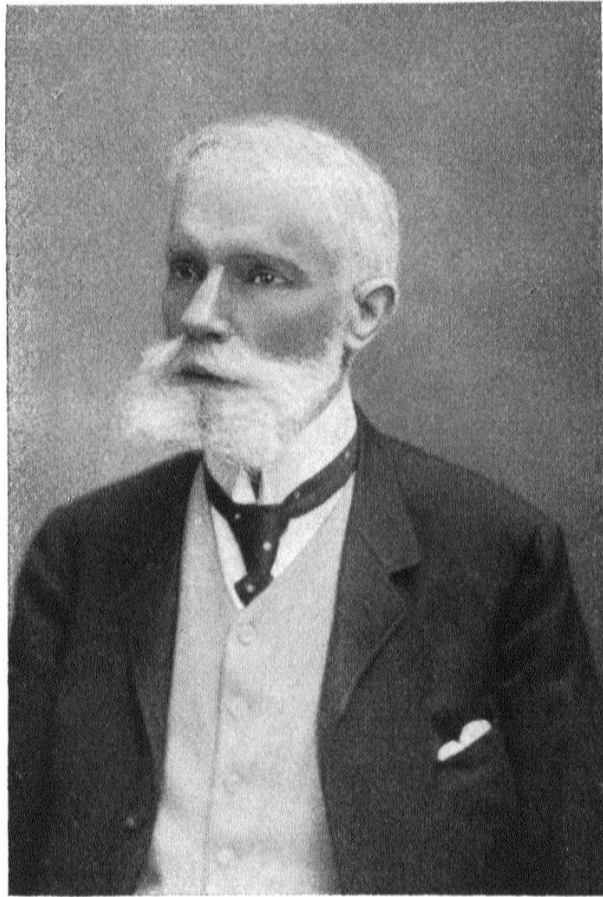
In Band II: Graf Peter von Buchegg. Graf Heinrich von Buchegg.

In Band III: Graf Peter v. Aarberg. Ritter Anton v. Blankenburg. Graf Hugo von Buchegg. Erzbischof Matthias v. Buchegg. Bischof Berchtold v. Buchegg. Niklaus v. Diessbach, der Stammvater des bernischen Geschlechtes. Generallieutenant Karl Hackbrett. Seckelmeister Beat Ferd. Ludw. v. Jenner. Pfarrer Friedrich Lutz. Maler Gottfried Mind. Martin Rott, der Stammvater der Familie v. Rodt. Niklaus Rodt, Landvogt. Die Pietistin Maria Rodt. Landvogt A. E. v. Rodt. Bernhard Emanuel v. Rodt, Historiker. Karl v. Rodt, Gründer der Freien Kirche. Rudolf v. Rodt, Missionar. Ludwig Stantz, Heraldiker. Venner Joh. Rud. Wurstemberger. Oberst Joh. Rud. Wurstemberger. Oberstleutn. F. L. Wurstemberger. K. L. Wurstemberger, Dichter. L. R. Wurstemberger, Dichter. Oberst Rud. Emanuel Wurstemberger.

In Band IV: Frau Sophie Dändliker-Wurstemberger. Fürsprecher David Gottl. Hermann. Prof. Karl Christian Jahn. Moritz Isenschmid, Entomologe. Karl Krieger, Lehrer und Arzt. Joh. Ludwig Wurstemberger, Oberst und Historiker.

In Band V: Hans Ludwig v. Wurstemberger, Redaktor. Rudolf v. Wurstemberger, Forstmeister.

Bereitwillig teilte v. Diesbach die Schätze seines Familienarchives andern der Geschichtsforschung Beflissenen mit. So durften die HH. Prof. Dr. Tobler und Dr. Otto Tschumi die wertvollen Aufzeichnungen des Herrn v. Diesbach von Carouge aus der Zeit der Helvetik zu Veröffentlichungen be-



Robert von Diesbach  
1858—1917

nützen. Hr. Prof. Dr. Türler verdankte dem Verstorbenen die Kenntnis der alten Urkunden der Herren von Ringoltingen.

1897 wurde Robert v. Diesbach in den Vorstand des Historischen Vereins gewählt. Von 1901 bis zu seinem Tode verwaltete er in mustergültiger Weise die Kasse des Vereins, wobei er oft aus der eigenen Tasche dem Bestande aufhalf.

Es darf hier wohl auch an das Interesse erinnert werden, welches v. Diesbach der Münster-Restaurierung entgegenbrachte. Als es sich darum handelte, die Diesbachkapelle zu restaurieren, nahm er auf bloße Anregung hin die Kosten der Malerei auf sich und zwar so freigebig, dass der Kapelle, wie bisher, ein besonderes Gepräge verliehen werden konnte.

Mit den Jahren trat bei dem Verstorbenen wieder die Neigung zu den klassischen Studien in den Vordergrund. Da unter seinen Kameraden ihm niemand hierin Gesellschaft leisten konnte, schloss er sich an den mittlerweile in Ruhestand getretenen Schuldirektor v. Lerber an. Mit ihm las er u. a. die sophokleischen Dramen. Im Drang, seine Kenntnis der alten Sprachen auszubauen, setzte er sich neben die älteren Schüler des Gymnasiums und begann mit ihnen das Studium des Hebräischen, dem sich dann noch das Sanskrit anschloss. Diesen Studien machte zwar die zunehmende Gebrechlichkeit des alten Lehrers ein Ende. Sie hatten aber Diesbach aufs Neue in enge Fühlung gebracht mit der Lehranstalt, aus der er einst hervorgegangen. Im Jahre 1900 wurde er in die Direktion des *Freien Gymnasiums* gewählt, in welcher er das Amt eines Sekretärs übernahm. Auch dieses versah unser Freund bis zu seinem Tode mit der äussersten Sorgfalt. Daneben schenkte er in zahlreichen Schulbesuchen dem Unterricht die weitgehendste Aufmerksamkeit.

Mitten aus dieser vielseitigen Tätigkeit, in der er sich so nützlich zu machen verstand, hat ihn der Tod jählings hinweggerafft. An seinem Grabe haben dem verdienten Manne neben Hrn. Pfarrer Haller die Herren Oberst L. v. Tscherner namens der Direktion des Freien Gymnasiums und Hr. Prof. Dr. Türler namens des Historischen Vereins warme

Worte des Dankes und der Anerkennung nachgerufen. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

(Nach den Aufzeichnungen seines Freundes Burgerratschreiber Alb. v. Tavel und des Hrn. Prof. Dr. Türler zusammengestellt durch R. v. T.)

---

## Literaturbericht.

---

Während die Geschichte der bernischen Wiedertäufer sowohl für die Reformationszeit als auch für das 17. und 18. Jahrhundert bearbeitet worden sind, war bis jetzt von derjenigen der Zürcher Täufer nur der Anfang — von E. Egli — dargestellt worden. Freilich sind die Reformationsjahre, auch politisch, die wichtigste Periode der zürcherischen Täufergeschichte; aber auch später, besonders 1635—1645, spielten die Täufer gelegentlich eine gewisse Rolle in der Geschichte Zürichs. So füllt C. Bergmanns<sup>1)</sup> Arbeit eine merckliche Lücke auf diesem Gebiete aus. Für die Reformationszeit beruht seine Darstellung im wesentlichen auf den schon vorhandenen Arbeiten, die folgende Zeit hat der Verfasser hauptsächlich auf Grund der archivalischen Quellen Zürichs behandelt.

Den Kirchenhistoriker wird wohl der dritte Abschnitt, der die Massnahmen der Regierung im Jahre 1585 (Aarauer Synode) und das Täuferbekenntnis von 1588 betrifft, interessieren; aber auch andere Kapitel, die Unterdrückung der Täufer sowie die Behandlung des Täufergutes und das private und offizielle Eintreten der Niederländer, dürfen unser Interesse beanspruchen und geben zu allerlei Vergleichen mit dem Verhalten anderer Regierungen Anlass. Wenn man sagen kann, dass das harte Vorgehen in der Reformationszeit durch die innerpolitische Lage wenn nicht gerechtfertigt, so doch begreiflich gemacht wird, so wird man allerdings die Verfol-

---

<sup>1)</sup> C. Bergmann: Die Täuferbewegung im Kt. Zürich bis 1660. Leipzig 1916. M. Heinsius Nachf. Mk. 6. 50.